

Abreisikalender.

Ich sprach mit einem jungen Freund über Expressionismus.

Wir redeten lang und gründlich, der eine nach Südosten, der andre nach Nostwesten. Es heißt miteinander reden und sollte heißen auseinander reden.

Einstmal sprach ich davon, daß die Expressionisten mit den Mitteln des Wortes, der Zeichnung und Malerei Dinge zum Ausdruck zu bringen suchen, die bis jetzt in Wörtern und Bildern nicht ausgedrückt zu werden pflegten, Gedanken, Stimmungen, Leidenschaften in einem Stadium, in dem sie noch so unbestimmt, viciellig, bedeutungsfähig sind, daß jede bestimzte Fassung sie verkleinern würde, wie der Meißel den Blattvorblatt.

Da warf er sich auf das Wort „Mittel“, leidenschaftlich, empört.

„Mittl! Mittl!“ rief er und redete sich in gezeichneten Zorn. „Immer die Mittel! Darüber werde ich ein alter Mann, bis ich die Mittel habe, bis ich mit Hilfe der verschütteten Mittel mein Leben genießen kann!“

Er ist ein viel zu anständiger Mensch, als daß es ihm in den Sinn käme, seines Nächsten Geld und Gut zu begehrn, um das Leben genießen zu können.

Ich fand noch heute nach einer Deutung seiner hornigen Worte, Denn ich meine, wenn ich ihn versteh, verstehe ich alle, die ungestüm nachdrängen, die Besitzergreifer von morgen.

Vielleicht meinte er es so: Unsre Kultur hat sich überstanden. Sie ist eine Angelegenheit der wenigen; allzu wenigen geworden. Der Genuss ist so verfeinert, daß man das Genießen lernen muß, wie man Klavier oder wie man Sanskrit lernt. Folglich müssen in noch viel höherem Maße die Kulturgüterproduzenten sich die Produktionsmittel zu eigen machen, ihr halbes Leben darauf verwenden, bis sie die Mittel in die Hand bekommen. Demokratisieren wir die Kultur. Wer Talent hat, soll unbekümmert um die hergebrachten Kunstmittel vermöge seines Talentes schaffen. So setzen wir eine Wiedergeburt der Kultur in's Werk. Aus Nachbetern und Wiederläufern werden wir wieder Schaffende, Primäre. Wir stellen unser Leben nicht mehr auf ein grades und ebenes Geleise, das Jahrtausende gelegt haben, wir schweifen bergauf bergab und querzieldeln und ein Juchzer von uns sagt mehr als ein Band Gedankenschrift.

Vielleicht meint er es so, vielleicht auch nicht. Die Jungen machen es uns schwer. Verstehen Sie zum Beispiel, was jemand, der sich Ass St. Auto l'Assima nennt, im Dezemberfest 1919 der „Sichel“ (Verlag „Die Sichel“ in Regensburg) schreibt:

? Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott. Und Gott war das Wort?

„In irgend einer fernern Zukunft wird es eine Sprache... zunächst als... dann als... so gewiß... einmal Lusiäfahrt...“ Also schreibt Nietzsche.

Erfüllung, die so überwältigend Annonce — siehe ich sende vorher Bekündiger seiner Gesichts — sei über seine Bekündigung.

Gott's? da ging aus meinem Munde hervor — Flügel-Flügelter Gans's? Wie Leiche hastet Mund je göttlicher Schrift je In Völkerzersträß erleuchtet Menschenmund aber und es war ja von Kind auf Mein Bruch Zeit noch mit Fausten an Schwertter Kronen Argonien. Gellinnbadt Todes Bielyersprachte Unstille Vergängung weltall schlachte Ich escellissime einfach und tranke Blut Auf bis Allglorienschein.

Sag Nein. Mein sage Ja. Dein sage Ja: die Stunde, da du am meisten liebstest, die Stunde, da du am meisten siehest. Sei du Schmerz, sei da Freude, sei da Wundern. Wir öffnen Mundes Unzureichende verloren. Wie plötzlich.

1622

18. 3. 1920 DO

A.

I. Über Expressionsmaler

- Kultur und "Mittel"

O Neugelaute untermaht — O Utmen.

Entschwebte.

Der du dies liest, vielleicht, daß es sei, zwei Antike über Weltenuntergänge sehen sich an.“

Der Mann, der dies schrieb, könnte zweifellos auch im Styl einer Novelle von Hesse schreiben, so gut wie seine Freunde, die expressionistischen Maler, auch geckte Stillleben mit Traubten, Hammern, halbgeschälten Apfessinen und einer Bastumflogtenen Glasche Chianti malen könnten.

Wenn er es nicht tut, muß er sehr trüflige und sehr innerliche Gründe dafür haben.

Statt ihn auszulachen, tun wir also besser, ihn und Seinesgleichen daraufhin anzusehen, was sie wollen und in welchem Maße ihnen das Gewollte gelingt.

Eine Frozzeler kann es nicht sein, denn er schreibt genau, wie seine Freunde zeichnen und malen, und die wollen furchtbar ernst genommen sein.

Judi 18. 3. 1920